Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pf., mit Trägerlohn 70 Pf.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk.; mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.,
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 26. Mai 1888. Nr. 242.

Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement auf den Monat Juni für die täglich einmal erscheinende Pommersche Zeitung mi 50 Pf., auf die zweimal täglich erscheinende Stettiner Zeitung mit 67 Pf. Bestellungen nehmen alle Postämter an.

Die Redaktion.

Vom Kaiser.

Berlin, 26. Mai.

Aus Schloß Charlottenburg sind am gestrigen Abend wieder befriedigendere Nachrichten als am Vormittage eingegangen. Das Befinden des Kaisers zwischen Donnerstag Abend und Freitag Morgen wird dem „B. T." von autoritativer Seite nicht als ein Rückgang, sondern lediglich als ein Zustand der Ermüdung bezeichnet, und dieser erscheint als eine Folge der Repräsentationspflichten, welche durch die Hochzeitsfeier Sr. Majestät auferlegt waren. Der Verlauf des gestrigen Tages war so günstig, wie in den voraufgegangenen. Als am Nachmittag der kühle Wind sich gelegt hatte, unternahm der Monarch wieder eine Spazierfahrt, welche ihm auch recht gut bekommen ist.

* * *

Die Ausfahrt, welche der Kaiser — wie dem „B. T." von anderer Seite gemeldet wird — am gestrigen Nachmittag um $4^3/_4$ Uhr unternahm, war nach der Jungfernhaide gerichtet; die Rückfahrt geschah über Plötzensee, und die Heimkehr in das Schloß erfolgte um 6 Uhr. Sodann begab der Monarch sich in den Schloßgarten, woselbst er in dem Ponywagen noch etwa eine Stunde spazieren fuhr.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

62. Plenarsitzung vom 25. Mai.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 12 Uhr 15 Minuten.

Tagesordnung:

1. Berathung des von dem Herrenhause in abgeänderter Fassung zurückgelangten Gesetzentwurfs betreffend die Erleichterung der Volksschullasten.

Abg. Richter (freis.) betont die zustimmende Haltung, welche seine Partei der gegenwärtigen Vorlage gegenüber von Anfang an beobachtet habe, obgleich sich auch mancherlei erhebliche Bedenken erhoben hätten und plaidirt sodann für Aufrechterhaltung des in Bezug auf die Verfassungsfrage eingenommenen Standpunktes, da der Finanzminister für eine Aenderung des am 19. April gefaßten Beschlusses auch im Herrenhause kein neues Material beigebracht habe; es handle sich hier nicht um eine Parteifrage, sondern um eine Rechtsfrage, die jedes Mitglied des Hauses individuell in einer Weise entscheiden müsse, die ihm als vereinbar mit dem auf die Verfassung geleisteten Eide scheine. Redner wendet sich sodann gegen die Art der Behandlung, welche die Angelegenheit der Verfassungsfrage in der Presse der Kartellparteien gefunden und warnt vor der Erregung eines neuen „nationalen" Entrüstungssturmes, da dieser Apparat andernfalls leicht dann gerade versagen dürfte, wenn er am nothwendigsten erscheine. Darauf bekämpft er die Haltung der Regierung gegenüber der Verfassungsangelegenheit und erklärt, daß bei dieser Gelegenheit die konservative Partei eine äußerst rücksichtslose Behandlung seitens der Regierung erfahren habe, so daß die Fraktion in ein wenig angenehmes Dilemma gerathen sei; dieselbe möge indessen bei dem Beschlusse vom 19. April verharren: dann falle die ganze Verantwortung für das Schicksal des Gesetzes auf das Herrenhaus. Redner, der als die natürliche Konsequenz einer zur Erscheinung gekommenen Uebereinstimmung zwischen Regierung und Herrenhaus nicht die Nachgiebigkeit des Abgeordnetenhauses, sondern die Beseitigung des sich nicht den Beschlüssen des anderen Hauses fügenden Herrenhauses betrachtet, schließt mit der Erklärung, daß seine Partei sich in ihrem Gewissen verpflichtet halte, bei dem Beschlusse vom 19. April stehen zu bleiben. (Lebhafter Beifall links.)

Minister v. Scholz: Ich will mich nicht in die Kämpfe der Parteien einmischen, sondern vom Anbeginn erklären, daß die Regierung sich stets über die Verfassungsfrage klar war. Ich muß dem Vorredner gegenüber der Anschauung widersprechen, als ob das Vorgehen der Regierung ein überraschendes gewesen. Die Regierung hat seit Jahren den Kommunallehrern Alterszulagen gewährt, ohne daß Jemand darin einen Verstoß gegen die Verfassung gesehen hat. Ebenso hat man dies nicht gethan, als die Regierung trotz ungünstiger Finanzlage das Lehrer-Pensions-Gesetz einbrachte. Diese Thatsachen waren für uns maßgebend, als wir das vorliegende Gesetz einbrachten. Auch ist dieses Gesetz ebenso wie das Lehrer-Pensionsgesetz nur ein provisorisches. Deshalb glaubten wir, es würde möglich sein, dieses Gesetz in kurzer Zeit zu erledigen. Aber schon die erste Berathung brachte Schwierigkeiten. Schon bei erster Gelegenheit, am 18. April, habe ich mich hier gegen die Annahme einer Verfassungsänderung ausgesprochen — zu unserer größten Ueberraschung hat man den § 7 hier mit 215 gegen 108 Stimmen angenommen. Wir haben uns aber gesagt, daß unter den 215 sehr viele Mitglieder sich befanden, welche für § 7 nur stimmten, um das Gesetz zu Stande zu bringen. Nach dieser Annahme aber konnte die Regierung ihre Aktion doch erst im Herrenhause wieder aufnehmen. Zu unserer Freude hat das Herrenhaus sich der Meinung der Regierung angeschlossen — daraus kann man uns doch aber keinen Vorwurf machen. Nun hat man gesagt, es könne um des Friedens willen dem § 7 zugestimmt werden. Es ist doch aber gegen unser Gewissen, in § 7 zu erklären, daß Artikel 25 der Verfassung geändert werde, daß man ihm einen Inhalt gebe, den er nach unserer Anschauung nicht hat. — Der Vorredner hat der Regierung vorgeworfen, daß sie die Konservativen schlecht behandelt. Die Regierung behandelt überhaupt keine Partei — aber die Regierung muß doch das Recht haben, ihren Standpunkt zu wahren. Es handelt sich doch nicht nur auf der einen Seite um eine Gewissensfrage, sondern auch auf Seiten der Regierung.

Abg. v. Rauchhaupt (kons.): Die konservative Fraktion hat es stets für ihre Aufgabe erachtet, die Fraktionsinteressen zurückzustellen hinter die wirklichen Interessen des Landes und sie wird auch heute dieses Opfer bringen (Beifall rechts; Aha! links). Meine politischen Freunde haben mich beauftragt, eine kurze Erklärung abzugeben. Sie bleiben nach wie vor getheilt in ihrer Auffassung, ob § 7 in dieses Gesetz einzufügen ist. Der eine Theil hält an der Meinung fest, daß dies im Hinblick auf Art. 25 der Verfassung nothwendig ist, der andere Theil verneint dies, die einen aus den bei der zweiten Lesung dargelegten Motiven, die anderen, weil sie aus dem inzwischen durch die Verhandlungen des Herrenhauses und durch die Presse publizirten Material die Ansicht gewonnen haben, daß die Frage der Nothwendigkeit der Verfassungs-Aenderung als eine mindestens zweifelhafte im gegenwärtigen Stadium der Gesetzesvorlage nicht gestattet, gegenüber dem übereinstimmenden Votum des Herrenhauses und der Regierung den Konflikt aufzunehmen und das Gesetz zum Scheitern zu bringen, welches in seiner gegenwärtigen Gestalt den Interessen des Landes und den Bedürfnissen desselben entspricht. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Windthorst (Zentr.) bezeichnet die vom Herrenhause vorgenommene Beseitigung des § 7 als einen verhängnißvollen Schritt, erklärt, daß eine Schwenkung des Abgeordnetenhauses das Vertrauen des Landes zu seinen Vertretern erschüttern würde, und weist bezüglich seiner Fraktion die Unterstellung des Ministers zurück, daß ein Theil der Mitglieder des Hauses lediglich aus Opportunitätsgründen für die Verfassungsänderung gestimmt habe. Redner kritisirt des Weiteren das Verhalten der Regierung in dieser Angelegenheit in abfälliger Weise, polemisirt sodann gegen das Herrenhaus und schließt mit der Aufforderung, das Gesetz im Uebrigen in der Fassung des Herrenhauses anzunehmen, jedoch das von ihm eingebrachte Amendement (Wiederherstellung des § 7) zu genehmigen.

Abg. v. Gerlach (kons.) erklärt, daß es sich einfach um eine Frage der Auslegung der Verfassung handle und wenn man sich in einer solchen Frage nicht klar sei, so dürfe man sehr wohl einer Autorität folgen; im direkten Gegensatz zu dem Abg. Richter halte er die Existenz des Herrenhauses für überaus wichtig und nothwendig, während er die Existenz des Herrn Richter und seiner ganzen freisinnigen Partei für höchst überflüssig halte. (Heiterkeit.) Redner interpretirt sodann den Art. 25, in welchem thatsächlich nicht stehe, daß der Staat „nur" bei nachgewiesener Insolvenz den Gemeinden Mittel zu Schulzwecken zuwenden dürfe. Da er indessen den § 7 seiner Wirkung nach für unschädlich gehalten, so habe er bei der namentlichen Abstimmung für denselben gestimmt, nach den jedoch in Folge der seitens der Regierung abgegebenen Erklärungen erfolgten Veränderung der Sachlage werde er jetzt gegen die Verfassungsänderung stimmen.

Abg. Dr. Reichensperger (Zentr.) führt unter Bezugnahme auf seine früheren Ausführungen nochmals aus, daß das gegenwärtige Gesetz eine Verfassungsänderung nothwendig mache, worauf

Kultusminister Dr. v. Goßler das Haus auffordert, die zur Diskussion stehende Frage mit möglichster Nüchternheit und Ruhe zu erörtern. Der Abg. Richter habe Unrecht, wenn er gemeint, seit den letzten Abstimmungen sei kein neues Material in der Sache beigebracht worden, während doch die „Voss. Ztg." erst neulich Darlegungen des Staatsrechtslehrers v. Rönne veröffentlicht habe, welche sich mit dem Standpunkte des Herrenhauses deckten. Nachdem der Minister sodann die Meinung bekämpft, als existire eine Differenz zwischen ihm und dem Finanzminister und auch seinerseits erklärt, daß der das Vorliegen einer Verfassungsänderung leugnende Standpunkt der Regierung rechtzeitig geltend gemacht worden sei, bittet er unter Bezugnahme auf die wiederholten Präzedenzfälle im Rahmen der Schulgesetzgebung, die Frage der Verfassungsänderung abzulehnen und eventuell in dem Bewußtsein, das Gute gewollt zu haben, auch ein gewisses Odium auf sich zu nehmen.

Abg. Graf v. Schwerin (kons.) bekämpft namens eines Theiles seiner politischen Freunde den Beschluß des Herrenhauses, indem er ausführt, daß gegen die Ansicht der Majorität des Abgeordnetenhauses keinerlei durchschlagende Argumente vorgebracht worden seien.

Nachdem Finanzminister Dr. v. Scholz der Behauptung entgegengetreten, daß seine Ausführungen im Abgeordneten- und im Herrenhause über die finanzielle Tragweite des Gesetzes nicht miteinander vereinbar gewesen, schließt die Generaldebatte mit einer nochmaligen Auseinandersetzung zwischen dem Abg. Rickert (deutschfr.) und dem Finanzminister Dr. von Scholz, worauf in der Spezialberathung die §§ 1 bis 6 in der Fassung des Herrenhauses angenommen werden.

Abg. Dr. Windthorst (Zentr.) beantragt die Annahme des § 6a (Wiederherstellung des früheren § 7), während Abg. Rickert (deutschfreis.) beantragt: An die Stelle des ersten Absatzes des Art. 25 der Verfassungsurkunde für den preußischen Staat tritt folgende Bestimmung: Die Mittel zur Errichtung, Unterhaltung und Erweiterung der öffentlichen Volksschule werden von den Gemeinden und im Falle des nachgewiesenen Unvermögens, ergänzungsweise vom Staate aufgebracht. In welchen anderen Fällen Mittel des Staates hierfür zur Verwendung kommen, bestimmt das Gesetz. Die auf besonderen Rechtstiteln beruhenden Verpflichtungen Dritter bleiben bestehen.

Unter großer Unruhe des Hauses befürwortet Abg. Rickert (deutschfreis.) den von ihm gestellten, Abg. Dr. Brüel (Hospitant des Zentr.) den Antrag Windthorst, während Abg. Dr. Andrae (kons.) den Antrag Rickert bekämpft.

Nachdem ein plötzlich eingebrachter Antrag des Abg. Rickert (freis.), die Abstimmung über den Antrag Windthorst auszusetzen, bis über die Gültigkeit der von der Wahlprüfungskommission als ungültig angesehenen Wahl der Abgg. Döhring und v. Puttkamer-Plauth (beide kons.) ein Plenarbeschluß gefaßt sei, wurde in namentlicher Abstimmung mit 235 gegen 88 Stimmen abgelehnt.

Nach Ablehnung des Amendements Rickert zu dem Antrage Windthorst wird der letztere in namentlicher Abstimmung mit 179 gegen 148 Stimmen abgelehnt.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Sonnabend 11 Uhr.

Tagesordnung: Gesammtabstimmung über das Volksschullastengesetz, Prüfung der Wahlen der Abbg. Döhring und v. Puttkamer-Plauth (beide kons.).

Schluß $6^3/_4$ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 25. Mai. Die deutschen Vergeltungsmaßregeln gegen Frankreich haben dort große Verblüffung und starkes Mißvergnügen hervorgerufen. Alle Blätter sprechen sich darüber in einer so erbitterten Weise aus, daß es schwer ist, die Ausdrücke, welche gegen den Fürsten Bismarck gebraucht werden, auch nur in abgeschwächter Form wiederzugeben. Natürlich giebt kein einziges Blatt zu, daß die Behandlung Deutscher in Frankreich und die fortwährenden Mißbräuche, die von französischen Wühlern mit der Erlaubniß, sich im Elsaß aufzuhalten, getrieben worden sind, die Ursachen dieser Abwehrmaßregel gewesen sind. Der „Figaro" z. B. bleibt dabei, daß dem Schriftsetzer Littauer Recht geschehen sei, und daß die drei deutschen Studenten in Belfort den „beklagenswerthen Vorfall" durch ihre eigene Unvorsichtigkeit verschuldet hätten, indem sie ein herausforderndes Benehmen zur Schau trugen. Aber in Wirklichkeit seien ja auch gar nicht einmal diese und ähnliche Vorgänge die Veranlassung zu den Maßnahmen gewesen. Fürst Bismarck wolle, indem er im Osten dem russischen Getreide und im Westen den französischen Reisenden den Weg versperre, nur Gruseln hervorrufen; er wolle das Ausland erzittern lassen durch die Bekundung der Stärke Deutschlands. Es komme wenig darauf an, welche Anlässe er dazu finde, auch verschlage ihm nichts der Verdruß der zur Verzweiflung gebrachten Reisenden, die Verschlechterung der Beziehungen beider Länder zu einander, die Verbreiterung der sie trennenden Kluft. Er wolle Europa nur beweisen, daß seine Maßregeln durch die französischen Herausforderungen unvermeidlich geworden seien. Aber das werde ihm nicht gelingen. Man werde zwar die 8 Frks., welche ein Paß nach Deutschland koste, auf die deutsche Botschaft tragen, aber man werde nicht zittern. Der Erfolg der ganzen Maßregel werde ausbleiben. Man werde die Achseln zucken und sagen: es ist zu dumm! Inzwischen sollen an die Behörden bereits weitere Weisungen über die Handhabung des Ministerialerlasses ergangen sein, die aber bis jetzt noch nicht veröffentlicht worden sind. Auch wird versichert, daß noch weitere Maßregeln in der fraglichen Richtung zu erwarten seien, so z. B. sollen beschränkende Verfügungen in Aussicht genommen sein in Betreff des Aufenthaltsrechts der Franzosen in den Reichslanden.

In Oesterreich, wo man nicht durch den nationalen Haß verblendet ist, denkt man natürlich billiger über die deutschen Maßnahmen. Hier findet man, daß Deutschland nur zu lange sich habe auf der Nase spielen lassen. So schreibt die „N. Fr. Pr.", ein Blatt, welches keineswegs zu den ausnahmslosen Bewunderern des Reichskanzlers zählt, Folgendes:

„Im Grunde war es auch sehr überflüssig, sich der Furcht zu überlassen, daß Deutschland gesonnen sein möchte, die Erfahrungen, welche deutschen Reisenden an der französischen Grenze bereitet wurden, mit Repressalien zu erwidern, welche mehr als die nothwendigste Abwehr bedeuten würden. Dazu bot die bisherige Behandlung unliebsamer Grenz-Episoden seitens der deutschen Reichsregierung in der That nicht den geringsten Anlaß dar. Wenn man bedenkt, in welcher ruhigen, korrekten und nachgiebigen Weise man in Berlin den Fall Schnäbele und den Fall des Jägers Kaufmann erledigte, wie man die französische Empfindlichkeit schonte, und das Recht, soviel es auf der Seite Frankreichs war, rückhaltlos anerkannte, so braucht man keinen Augenblick daran zu zweifeln, daß es dem Fürsten Bismarck nicht darum zu thun ist, die Franzosen

ohne Noth zu reizen. Der deutsche Kanzler ist nicht, wie es in manchen französischen Köpfen die Phantasie sich ausmalt, darauf aus, Frankreich zu demüthigen und zu verzweifelten Schritten zu provoziren. Andererseits hat eine Macht wie Deutschland das Recht, zu fordern, daß auch in Frankreich deutsche Staatsangehörige nicht schweren und unbilligen Belästigungen ausgesetzt seien, und es ist ein sehr begründetes Selbstbewußtsein, mit dem man in Berlin darauf bedacht ist, daß das „Civis Romanus sum“ ein ausreichendes Schutzwort sei, welches der deutsche Staatsangehörige in das Ausland mitnimmt. Will man in Frankreich unbefangen sein, so kann man es nicht bestreiten, daß dort der Haß gegen Deutschland sich lauter, ungestümer und unvorsichtiger manifestirt, als es den internationalen Beziehungen zuträglich ist. Das mag zum Theile von dem Volkstemperament herrühren, aber die Gerechtigkeit gebietet es auch, anzuerkennen, daß die französische Regierung nichts dazu thut, um den Haß gegen Deutschland zu nähren. Wie sollte sie dies auch? Frankreich ist isolirt und durch innere Parteiungen zerrissen.“

— Kaiser Friedrich hat gleich dem Könige Friedrich Wilhelm IV. und dem Kaiser Wilhelm das Protektorat über den Gustav-Adolf-Verein in der preußischen Monarchie übernommen. Der Verein hält seine diesjährige Generalversammlung vom 4.—6. September in Halle a. S. ab.

— Ueber einen Besuch der Königin von Spanien an Bord des deutschen Panzerschiffes „Kaiser“ in Barcelona bringt die „Köln. Ztg.“, wie ein Privat-Telegramm dem „B. T.“ aus Köln meldet, folgende Mittheilung: Die Königin von Spanien besuchte Mittwoch persönlich das deutsche Panzerschiff „Kaiser“; an Bord wurde sie empfangen vom Prinzen Ruprecht von Baiern, vom deutschen Botschafter in Madrid, Herrn v. Stumm, vom Generalkonsul Lindau und dem gesammten Offizierkorps, unter dem Salut der Kanonen und dem Hurrah der Mannschaften. Die Königin besichtigte das Schiff eingehend und sprach sich in anerkennendster Weise über den ihr bereiteten Empfang aus. Heute verläßt der „Kaiser“ Barcelona und geht mit dem Prinzen Ruprecht an Bord nach Malaga, wo der Prinz das Schiff verläßt.

— Unser letztes Telegramm über den bevorstehenden Besuch des Zaren in Kopenhagen hat ein schüchternes Kopenhagener Dementi gezeitigt, welches sich darauf beschränkt, von unserer Meldung zu sagen, sie „scheine unrichtig“. Wir glauben unsere Nachricht, die aus bester Quelle stammt, vollständig aufrechterhalten zu können. Aus der dänischen Hauptstadt wird uns weiter geschrieben:

„Der Besuch des Zaren ist jetzt fest beschlossen. Mitte Juni werden Zar, Zarewna, Großfürst Thronfolger und die übrigen kaiserlichen Kinder in Kopenhagen erwartet. Die hohen Herrschaften werden wahrscheinlich vierzehn Tage bleiben und während dieser Zeit vielleicht an Bord der kaiserlichen Lustyacht wohnen.

Im Juli kommt die Prinzessin von Wales zum Besuch hierher, auch der Besuch des Königs von Griechenland ist angekündigt.“

Politische Bedeutung wird man der Reise des Zaren kaum beimessen können. Dieselbe gilt augenscheinlich nur der Zerstreuung des hohen Reisenden und daneben vielleicht auch dem Besuch der Kopenhagener Ausstellung. Letztere zieht viele hohe und niedere Fremde an. So war vor einigen Tagen auch die Kronprinzessin von Schweden in Kopenhagen und unterwarf alle Abtheilungen der Ausstellung einer eingehenden Besichtigung. Erwähnenswerth ist ferner der Umstand, daß von den größeren Städten des Nordens Expreßzüge für Handwerker nach Kopenhagen vorbereitet werden, zu denen u. A. das norwegische Storting einen Staatszuschuß von 10,000 Kronen bewilligt hat. (B. T.)

— Zar Alexander II. empfing gestern in Petersburg eine Deputation, welche ihn zum Kiewer Jubiläum einlud. Er antwortete derselben, er hoffe, daß der Waffenlärm das Fest nicht stören werde. Er, der Zar, strebe lebhaft die Erhaltung des Friedens an.

— Vor einiger Zeit hatte das Oberverwaltungsgericht in einem Prozesse gegen einen Rektor den Rechtsgrundsatz aufgestellt, daß die Ueberschreitung nicht nur der durch das Gesetz festgestellten Grenzen des Züchtigungsrechtes, sondern auch der durch behördliche Anordnungen bestimmten Einschränkungen desselben gerichtliche Strafverfolgung nach sich ziehe. Diese Entscheidung hat in der Schulverwaltung Befürchtungen in Bezug auf eine weitere heilsame Ausübung der Schulzucht wachgerufen. Da die richterlichen Erkenntnisse Rechtskraft besitzen, bis zu der Zeit, da eine andere Rechtsanschauung sich geltend macht, so bleibt den Behörden, die ihren Lehrern möglichsten Schutz angedeihen lassen wollen, nur der Ausweg, die das Züchtigungsrecht eng begrenzenden Verfügungen aufzuheben. Herr v. Goßler hat nun eine entsprechende Zirkularverfügung an sämmtliche königlichen Regierungen gerichtet. Denselben wird darin aufgetragen, alle von ihnen erlassenen allgemeinen Verfügungen, welche das den Lehrern zustehende Züchtigungsrecht hinsichtlich des Maßes oder der Art seiner Ausübung in engere Grenzen schließen, als es die bestehenden Gesetze thun, aufzuheben. Dieser Befehl hat bereits mehrere Regierungen veranlaßt, ihre das Züchtigungsrecht betreffenden Verordnungen außer Kraft zu setzen. In dem betreffenden Erlaß der Arnsberger Regierung heißt es:

„Da eine Aenderung der Verwaltungsrechtsprechung nicht zu erwarten steht, die Zulässigkeit aber der gerichtlichen Verfolgung wegen Verfehlung gegen eine behördliche Anweisung, welche gar nicht in der Absicht ergangen ist, die Grenzen der strafrechtlichen Verantwortlichkeit zu verrücken, eine erhebliche Vermehrung der Zahl der Prozesse, zu denen die Ausübung des Züchtigungsrechtes der Lehrer Anlaß giebt, zur Folge haben wird, so heben wir unsere Verfügung vom 17. August 1885 hiermit auf.“

— Endlos schleppt sich die Budget-Debatte im österreichischen Abgeordnetenhause hin; Tag für Tag folgen sich nationale Nörgeleien und Beschwerden von allen Seiten und sorgen dafür, daß die Unerquicklichkeit der inneren Lage immer im lebhaftesten Bewußtsein bleibt. Vorgestern wieder forderte der Präsident Smolka die Redner auf, sich endlich kürzer zu fassen, da das Haus sonst Gefahr liefe, in den Augen des Landes der Lächerlichkeit zu verfallen. Nach der gestrigen Sitzung zu schließen, war die Mahnung nicht ganz wirkungslos. Gegen die Form derselben erfolgte zwar nicht unberechtigter Protest, die Redner faßten sich aber etwas kürzer. Allerdings bildet gerade der Justizetat, welcher vorgestern und gestern zur Debatte stand, für die nationalen Redner den stärksten Magnet, denn die Gerichtssprache und dergleichen steht ja im Kampfe der Nationalitäten mit vorne an.

Hamburg, 24. Mai. Als etwas Neues auf dem Gebiete der Hochseefischerei ist der Versuch der Blankeneser und Finkenwärder Fischer zu bezeichnen, ihr Gewerbe unter Anwendung des elektrischen Lichtes auszuüben. Es ist eine Thatsache, daß Flußfische durch das Licht angezogen werden. Wie die Versuche ergeben haben, ist die gleiche Erscheinung bei den Seefischen der Fall. Der Fang war unter Anwendung eines elektrischen Apparats von 200 Kerzenstärken ein sehr ergiebiger. Weitere umfangreichere Versuche sollen fortgesetzt werden. Bei Flußfischen kann man derartige Versuche nicht machen, da die Fischerei unter Anwendung von Licht in den Flüssen gesetzlich streng verboten ist, weil sonst eine förmliche Ausrottung der Fischbestände zu befürchten wäre.

Ausland.

Wien, 24. Mai. Der kürzlich von einer in Montenegro gebildeten Räuberbande gemachte Versuch eines Einfalls auf herzegowinisches Gebiet ist vereinzelt geblieben, und sein vollständiges Mißlingen hat gezeigt, daß die herzegowinische Grenze gut bewacht ist und die zum Schutze derselben patrouillirenden Streifkorps auf der Höhe ihrer Aufgabe stehen. Das Gerücht, daß österreichischerseits in Cetinje Vorstellungen wegen dieses Vorfalls erhoben worden, ist bereits dementirt worden, es wird auch schwerlich einen ernsten Politiker gegeben haben, der dasselbe geglaubt haben könnte. Man ist indessen hier nicht blind dafür, daß eine Behelligung unserer Grenze durch aus Montenegro kommende Räuber nicht möglich wäre, wenn denselben nicht von der dortigen Regierung Vorschub geleistet würde und man wird sich schwer zu dem Glauben aufschwingen können, daß das gleichzeitige Entspringen von Sträflingen aus dem montenegrinischen Gefängnisse und das Verschwinden herzegowinischer Flüchtlinge von den Straßenarbeiten bei Antivari ein zufälliges gewesen, zumal die Ueberwachung der herzegowinischen Flüchtlinge eine nachbarliche Pflicht Montenegros ist. Von welcher Seite man auf einen Erfolg eines Räubereinfalls in der Herzegowina, ja überhaupt auf die Anstiftung von Unruhen in den okkupirten Ländern gerechnet haben dürfte, darüber kann kein Zweifel bestehen, wenn man in russischen Blättern seit Kurzem täglich von dem angeblichen Bevorstehen eines Aufstandes in Bosnien und der Herzegowina liest. Unter solchen Verhältnissen kann es auch nicht überraschen, wenn in Serajewo, wie der „Neuen freien Presse“ von dort berichtet wird, die plötzliche Abreise des dortigen russischen Konsuls Bakunin, die mit dem Einbruche der erwähnten Bande zusammentraf, sehr bemerkt worden ist. Auf Montenegro hat man begreiflicherweise ein sehr scharfes Auge, denn man war unterrichtet darüber, daß mit dem erwähnten Einfalle eine förmliche Räuberkampagne gegen die Herzegowina inscenirt werden sollte. Man mißt indessen diesen Vorkommnissen keine besondere Bedeutung bei, da man auf einen warmen Empfang der angekündigten „Sommergäste“ vorbereitet ist; das Beste, was man thun kann, ist eben, Vorsorge dafür zu treffen, daß, wenn sich die Versuche, unsere Grenze zu beunruhigen, wiederholen sollten, weiteren Einbrüchen ebenso prompt ein rasches Ende gemacht werde, wie dies gelegentlich des ersten Versuches der Fall gewesen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 26. Mai. Die Berathungen des seit dem 23. d. M. hier tagenden 4. deutschen Töpfer-Kongresses wurden gestern Abend zu Ende geführt. Nach dem Bericht des General-Ausschusses hat sich die Lage der Töpfer Deutschlands in Bezug auf Löhne und Arbeitszeit in den letzten Jahren wesentlich gebessert. Von den in Deutschland in nahezu 12,000 Töpfereibetrieben beschäftigten 36,625 Personen (darunter 900 Frauen) gehören dem Verbande etwa 5000 Personen an, welche 53 Städte vertreten, von diesen sind 2077 Ofensetzer, während die Uebrigen in Scheiben- und Werkstubenarbeit beschäftigt sind. — In Betreff der Stellungnahme gegen die Akkordarbeit wurde der Beschluß gefaßt, daß fortan alle neuen Formen in Bezug auf Werkstuben und Aufsetzen von Oefen, welche tarifmäßig nicht festgestellt sind, nur gegen Lohnzahlung übernommen werden sollen. — Zur Unterstützung der Wanderer wurde die Gründung einer Wanderunterstützungskasse für die Töpfer Deutschlands beschlossen. — Zu der Frage, „wie sind die Streiks im Töpfergewerbe zu verhindern?“ wurde eine Resolution gefaßt, dahingehend, daß nur in äußersten Fällen, wo eine Vereinbarung auf dem Wege der Unterhandlungen durchaus nicht zu Stande komme, eine Arbeitseinstellung vom Verwaltungskörper zuzulassen sei. — Als Fachorgan für das nächste Geschäftsjahr wurde das in Braunschweig erscheinende Vereinsblatt anerkannt. — Zum folgenden Punkt der Tagesordnung „Stellungnahme für die deutschen Kollegen im Auslande“ wurde beschlossen, daß alle im Auslande beschäftigten Kollegen, sofern dieselben in Noth gerathen und den Nachweis führen, daß sie deutsche Unterthanen sind, durch den Verwaltungskörper des Verbandes materiell unterstützt werden können. — Ueber einen Antrag des Vertreters der Töpfer in Pirna, betreffend die Einführung eines Normalarbeitstages, wurde zur Tagesordnung übergegangen. — Der Sitz des General-Ausschusses des Verbandes, welcher bisher in Hamburg war, ist mit dem heutigen Tage nach Halle a. S. verlegt worden.

— Bei der Festausstellung des baltischen Zentral-Vereins zur Beförderung der Landwirthschaft, welche vorgestern in Greifswald gelegentlich des 50jährigen Jubiläums des baltischen Zentral-Vereins eröffnet wurde, ist besonders die hiesige Firma Schütt u. Ahrens, zugleich als Vertreter von Rud. Sack—Plagwitz-Leipzig, mit einer großen Kollektion von landwirthschaftlichen Maschinen vertreten; so ist von dieser Firma ausgestellt: eine Dampfdreschmaschine mit Strohelevator, eine Feldeisenbahn mit Kippwagen, verschiedene Molkereigeräthe, darunter auch die immer mehr in Gebrauch kommenden de Laval'schen Handseparatoren, Drillmaschinen, verschiedene ein- und mehrschaarige Pflüge, Eggen, Kornreinigungsmaschinen, Mähmaschinen, Düngerstreuer, Sortirzylinder, Trieurs, Patent-Tiger-Rechen, eine Original-Noël-Pumpe und andere Geräthe Auch der Herr Ober-Präsident von Pommern, Excellenz Graf Behr-Negendank, hat sich zur Theilnahme an der Jubelfeier nach Greifswald begeben.

— Se. Majestät der Kaiser Friedrich hat, wie bereits mitgetheilt, dem hiesigen Verein ehemaliger Kameraden des Gardekorps eine Fahne verliehen und ist nunmehr mit der Anfertigung derselben der Hofwappenmaler von Glinsky in Berlin betraut. Es ist dies die erste verliehene Fahne aus der Hand Sr. Majestät.

— Wie Berliner Blätter melden, hat kürzlich Herr Dr. Dohrn in Berlin die nöthigen Informationen über die Einrichtungen des Berliner Gemeindefriedhofes eingeholt. Die hiesige Stadtgemeinde soll beabsichtigen, diese Einrichtungen auch hier einzuführen, namentlich soweit es sich um die Flachgräberbeete, die Friedhofsordnung, die Aufseherordnung und das Tarifwesen handelt.

— Montag, den 28. d. M., wird mit der Regulirung und Umpflasterung des zwischen der Breiten- und Mönchenstraße liegenden Theils der Papenstraße begonnen werden und sich daran ohne Unterbrechung die Umpflasterung der Mönchenstraße nach dem Kohlmarkt zu, des Kohlmarktes, der oberen Schulzenstraße und der Reifschlägerstraße schließen. Diese Straßen werden daher in der aufgeführten Reihenfolge vom Montag ab für den öffentlichen Wagenverkehr mit der Maßgabe gesperrt, daß immer nur ein Straßentheil auf einmal der Sperrung unterliegt und daß dieser dem Verkehr vor der thatsächlichen Sperrung des nächsten wieder geöffnet wird. Ferner wird vom Montag, den 28. d. M. ab, die große und kleine Ritterstraße wegen Verlegung von Wasserleitungsröhren auf etwa 5 Tage für den öffentlichen Wagenverkehr gesperrt sein.

— Nachdem die Kaserne des Königsregiments am Paradeplatz in allen Theilen auf das sorgsamste desinfizirt ist, wird jetzt in allen Stuben der Putz erneuert werden und dürften erst nach der Rückkunft der Truppen aus den Herbstmanövern wieder Mannschaften nach dort gelegt werden, es werden dann mehrfache Umquartierungen aus den einzelnen Kasernen vorgenommen.

— Das Kaiserpanorama Roßmarkt 6, 1 Treppe, welches dort sein neues Heim gefunden hat, ist durch die bequeme Einrichtung und verschiedenen Unterhaltungen für das Publikum zu neuer Beliebtheit geworden. In dieser Woche bringt es eine reichhaltige und im höchsten Grade fesselnde Ausstellung: Konstantinopel mit Hafen, das goldene Horn, in welches die Küstenflüsse münden, die Galatabrücke, die Sophien-Moschee (nach einer Sage ist das Ende des türkischen Reiches bevorstehend, sobald diese Moschee dem Verfall nahe ist; die Säulen, welche die Kuppelgewölbe tragen, sind nun schon seit Jahrzehnten baufällig), neues Palais des Sultans am Bosporus, Palais und Moscheen, Dolma Bagdsche, Fernsicht nach dem europäischen Schlosse, Frauen des Sultans unter Bewachung, Partie am asiatischen Schloß und am Bosporus, Fernsicht von der Vorstadt Skutari, türkischer Friedhof bei Konstantinopel, Schiffe im Meer rc. Es ist wirklich ein Genuß, den sich jeder, auch der Unbemittelte, bereiten kann, in Folge des billigen Eintrittspreises und das Entgegenkommen gegen Vereine und Gesellschaften, da 100 Billets 12 Mark kosten, Abonnements 1 Mark 20 Pf. Es sollte deshalb Niemand versäumen, allwöchentlich eine neue Reise zu unternehmen. Die angekündigte Ausstellung der Leichenfeierlichkeit für unsern hochseligen Kaiser Wilhelm ist auf kurze Zeit verzögert worden.

Vermischte Nachrichten.

Nürnberg, 24. Mai. Wie der „Fränk. Kur.“ erfährt, ist Herr Oberamtsrichter Selling in Lichtenfels in der bekannten Angelegenheit (Bemogeln beim Kartenspiel), nachdem er in drei strafrechtlichen Instanzen von der Anklage des Betruges freigesprochen war, jetzt auf dem Disziplinarwege von der Disziplinarkammer am obersten Landgerichte in München wegen Dienstvergehens (durch fahrlässige Erregung des Verdachts eines Betruges) zur Dienstentlassung verurtheilt worden.

— (Immer gründlich.) „Schande über dieses Jahrhundert“, rief ein Verehrer der Zumpt'schen Grammatik, „post regiert doch den Akkusativ, und da liest man den grausamen Dativ Post-Omnibus!“

— (Eine Ausrede.) Bedienter: Gnädige Frau, der Doktor Richter wartet draußen. — Freundin: O weh, meine Liebe, das ist fatal, und wir hätten noch viel, so viel zu plaudern. Kannst Du ihm nicht sagen lassen, daß Du — daß wir — Gnädige: Ja, ganz richtig. Johann, sage dem Doktor, daß ich ihn jetzt nicht empfangen kann, da ich in der That unwohl bin.

Viehmarkt.

Berlin, 25. Mai. Städtischer Zentral-Viehhof. Amtlicher Bericht der Direktion.

Zum Verkauf standen: 228 Rinder, 987 Schweine, 989 Kälber, 1077 Hammel.

Rinder wurden etwa 60 Stück verschiedener, meist geringer Qualität, zu bisherigen Preisen abgesetzt.

Der Schweinemarkt verlief ruhig und wurde geräumt. Man bezahlte 32—38 Mark pro 100 Pfund mit 20 Prozent Tara, je nach Qualität.

Für Kälber waren bei ebenfalls ruhigem Handel etwas bessere Preise zu erzielen als am Montag. Man zahlte für beste Qualität 42 bis 50 Pfg. und für geringere Qualität 30 bis 38 Pfg. pro 1 Pfund Fleischgewicht.

In Hammeln fand kein Umsatz statt.

Bankwesen.

Dresdener 4prozentige Stadt-Anleihe von 1871. Die nächste Ziehung findet Anfang Juni statt. Gegen den Koursverlust von circa 5 Prozent bei der Auslossung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 14 Pf. pro 100 Mark.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Schwerin i. M., 25. Mai. Nach heute hier eingegangener Nachricht hat der Großherzog Cannes verlassen und sich zunächst nach Biarritz begeben.

Wien, 25. Mai. Wie die „Pol. Korr.“ erfährt, ist die Meldung der „Budapester Korr.“, daß die gemeinsame Regierung neuerdings die Eventualität in's Auge gefaßt habe, die nächste regelmäßige Session der Delegationen erst im Spätherbst abzuhalten, vollkommen unbegründet. Die Delegationen werden von der zweiten Hälfte der ersten Juniwoche an zusammentreten.

Wien, 25. Mai. Das Abgeordnetenhaus hat den Postvertrag mit dem österreichisch-ungarischen Lloyd, sowie das Gesetz genehmigt, durch welches die Regierung zum Abschluß eines Vertrages mit dem Lloyd über den Betrieb überseeischer Dampferlinien ermächtigt wird.

Paris, 25. Mai. Der Senat hat bei der heute fortgesetzten Berathung des Militärgesetzes den Artikel 40 des Gesetzes angenommen, welcher die Gesammt-Militärdienstzeit auf 25 Jahre festsetzt. Der Dienstpflichtige hat von dieser Dienstzeit 3 Jahre bei dem aktiven Heere, $6\frac{1}{2}$ Jahre bei der Reserve, 6 Jahre bei der Territorialarmee und $9\frac{1}{2}$ Jahre bei der Reserve der Territorialarmee zuzubringen.

Die Bank von Frankreich macht bekannt, daß sie alle 500-Franks-Billets einziehe, die sich augenblicklich im Umlauf befänden.

Briefkasten.

Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß anonyme Zuschriften unberücksichtigt bleiben. — L. W., Köslin. Der Prinz von Wales ist am 9. November 1841 geboren, er ist um 1 Jahr jünger als seine Schwester, die deutsche Kaiserin. — Lehrer Sch. in B. 1) Wenn man in einem Ort Besitzthum hat, so ist man auch verpflichtet, an dem Ort Kommunalsteuern zu zahlen, ob man dort wohnt oder nicht. 2) Dr. Harder, kl. Domstraße. — H—ke, hier. Derselbe kann sich überall ungehindert aufhalten, so lange ihn nicht eine neue Ausweisungsordre ereilt. — Emmy N., Grabow. Der Uwarowit ist ein dunkelsmaragdgrüner Granat. — L. M., Gollnow. Würden Sie die Sache noch in eine weitere Instanz verfolgen, so würden Sie sich nur unnöthige Kosten machen, sonst aber nicht das Geringste bezwecken, denn das erstrichterliche Erkenntniß ist für Sie schon so günstig, daß Sie damit wohl zufrieden sein können.

Theo.

Von

Frances H. Burnett.

6)

„Du bist wirklich sehr schön, Theodora," sagte sie einige Tage nach ihrer Ankunft zu ihr, „Du weißt es natürlich selbst — zehnmal schöner als Pamela je hätte werden können. Deine Figur ist tadellos, Deine Augen sind wie die einer Cyrerin, anstatt wie die einer gewöhnlichen Engländerin. Ich werde Dir ein rosa Atlaskleid geben, hellrosa ist der Ton, und das nächstemal, wenn wir ausgehen, gebe ich Dir einige meiner Diamanten."

In dieser launenhaften Weise überschüttete sie Theo mit Geschenken. Großmuth war ihr ja eigen, auch hatte sie dieselbe gegen Pamela bewiesen, aber nie in einem solchen Grade wie gegen Theodora.

Theodora war eine entschiedene Schönheit von ungewöhnlichem Typus, ungeachtet ihrer Unbekanntschaft mit Formen und Sitten. Pamela war immer nur ein zartes hübsches Mädchen gewesen.

Inzwischen machte Denis Ogelthorpe seine gewöhnlichen freundschaftlichen Besuche und fand dann Theodora immer und in jeder Beziehung sehr angenehm. In Anbetracht ihrer Bewunderung für die poetischen Ergüsse seiner jüngern Jahre verehrte er ihr gütigst einen Band derselben und schrieb als Widmung noch einige Verse mit zierlicher Schrift hinein. Es war der Mühe werth, Theodora ein Vergnügen zu bereiten, sie war so hübsch und anspruchslos in ihrer Freude an seinen geringen liebenswürdigen Bemühungen, sie zu unterhalten. Trotz ihrer sechszehn Jahre war sie doch nur ein reines Kind und auf dem Standpunkt von Downport; so wurde es ihm sehr leicht, ihren kindlichen Ansprüchen aufmerksam entgegenzukommen.

Es war besser, daß er sie unterhielt, anstatt sie andern Männern zu überlassen, die vielleicht mit ihren abscheulichen Schmeicheleien ihre hübsche kindliche Art verdorben hätten.

„Lassen Sie sich durch die vornehmen Menschen und ihre schönen Redensarten nicht den Kopf verdrehen, Theodora," sagte er in einem Tone, der für Scherz oder Ernst gehalten werden konnte. „Diese Leute haben mich in meiner Kindheit verdorben und ich warne Sie nach meinen unglücklichen Erfahrungen."

Ob er nun scherzte oder nicht, Theodora hörte ihm immer mit einem hohen Grad von Vertrauen zu. Sie nahm seine Rathschläge an und sah zu seinen weisen Aussprüchen auf wie zu einem Orakel. Wer konnte etwas besser wissen als er? Seine Gleichgültigkeit gegen das allgemeine Urtheil konnte nur das Ergebniß bewußter Vollkommenheit sein und sein leicht hingeworfener Spott war für sie der glänzendste Witz. Er machte ihr das erste Kompliment an dem Abend, als das Rosa-Atlaskleid gebracht wurde.

Sie wollten mit Lady Throckmorton zusammen Faust sehen. Theo hatte ihre Toilette früh beendet und war in das Wohnzimmer gegangen. Dort fand sie Denis, als er eintrat — die schweren glänzenden Atlasfalten lagen wellenförmig auf dem Teppich um ihre Füße herum und ein weicher Umwurf hüllte sie ein.

Er fühlte einen Schauer des Entzückens, als er sie so sah. Er hatte eben Priscilla verlassen, welche blaß und mit matten Augen, in braungelbem Merinokleide, über ihrer griechischen Grammatik saß. Es berührte ihn fast elektrisch, als er plötzlich in das erleuchtete Zimmer trat und Theodora North in rothem Atlas ihm gegenüber stand.

„Oh, Sie sind's, Theodora," sagte er langsam, als er sich gesammelt hatte. „Ich danke Ihnen, Theodora."

„Wofür?" fragte Theo erröthend.

„Für das Rosa-Atlaskleid," entgegnete er mit Wohlgefallen. „Es steht so gut, Sie sehen wie eine Sultana aus, meine liebe Theodora."

Einen Augenblick sah Theo zu ihm auf, dann schlug sie die Augen nieder. So sehr sie auch Herrn Ogelthorpe bewunderte, so konnte sie ihn doch nie ganz verstehen.

Er war zuweilen so excentrisch, fast kurz angebunden. Sie hatte ihn leicht zurückfahren sehen, als er eintrat, und nun sagte er ihr ein Kompliment mit soviel Räthselhaftem in seiner ruhigen Stimme, daß sie ihn wieder nicht verstand — und dies bemerkte er.

„Ich habe Theodora eine schöne Rede gehalten," sagte er, als Lady Throckmorton eintrat. „Aber sie versteht mich gar nicht."

Theodora fand es eigenthümlich, daß er nachher so still wurde. Er schien sogar aus irgend einem Grunde mit seinen Gedanken abwesend zu sein. Er sprach weniger als gewöhnlich mit ihr und sie war gewiß, daß er dem Faust wenig Aufmerksamkeit schenkte.

Während des letzten Aktes bemerkte Theo, daß Denis gar nicht auf die Bühne sah, sondern im Schatten der Logengardinen saß und sie beobachtete. Einen Augenblick vorher hatte sie sich höchlichst für Gretchen interessirt und in ihrer herzlichen Theilnahme gegen die Brüstung der Loge gelehnt, ihr ganzes Gesicht war vor Aufregung bewegt. Aber der feste Blick magnetisirte sie, so daß sie ihre Augen nach dem beschatteten Winkel wandte, in dem Denis saß. Sie schreckte fast ebenso zurück, wie er selbst, als er sie in Rosa-Atlas in so lebhaftem, glühendem Gegensatze zu Priscilla Gower im dunkeln Merino so plötzlich vor sich sah.

„O!" seufzte sie kaum hörbar. Denis aber hörte es, kam aus seinem Winkel und setzte sich neben sie, indem er sich ebenfalls über die Brüstung der Loge lehnte.

„Was bewegt Sie, Theodora?" fragte er mit leiser, aber deutlicher Stimme. „Gretchen?"

Sie sah ihn ein wenig über sich selbst erschrocken an. Sie wußte kaum, daß und wie sie den Ausruf gethan hatte; aber als sie seinen ruhigen Augen begegnete, glaubte sie, daß es möglicherweise um Gretchens willen sei. Eine Sekunde später war sie fest überzeugt, daß es so gewesen sei.

„Ich glaube, ja," sagte sie stammelnd. „Arme Margarethe, wenn sie ihn nur hätte retten können."

„Wieso?" fragte er.

„Ich weiß nicht — oder ich weiß es kaum; aber ich dächte, der Dichter hätte ihn auf die eine oder die andere Weise durch sie retten lassen können, wenn — wenn sie etwas ertragen oder geopfert hätte."

„Würden Sie es gethan haben, wenn Sie gekonnt hätten?" fragte Denis langsam. Er war nun wieder ganz gesammelt.

„Ich würde es gethan haben, wenn ich Margarethe gewesen wäre," flüsterte Theo.

In seiner Ueberraschung vergaß er sich. Er wandte sich plötzlich zu ihr um, und, als er ihren süßen harmlosen Augen begegnete, fühlte er die schwache schmerzliche Erschütterung noch einmal und wunderbarer Weise war sein erster Gedanke nicht in Verbindung mit Priscilla Gower.

„Sie?" erwiderte er im nächsten Augenblicke. „Ja, ich glaube, Sie würden es gethan haben, Theodora."

Er war nach seiner scharfen Beobachtung völlig davon überzeugt. — Was müßte das für ein glücklicher Mann sein, für den diese zärtliche junge Margarethe leiden und sich opfern könnte. Es war ihm vorher nie in den Sinn gekommen, daß Theodora North ein wahrer Schatz von einem Mädchen war, aber nun wurde ihm um so klarer, was er vorher ganz übersehen hatte.

Er saß neben ihr, bis der Vorhang fiel, aber die schweigsame Stimmung schien wieder über ihn gekommen zu sein. Er muß sich sehr für Margarethe interessiren, dachte Theodora. Aber es ist sehr zu bezweifeln, ob er einen klaren Be-

Börsenbericht.

Stettin, 26 Mai. **Wetter:** veränderlich **Temp** — 10 R. **Barom.** 28" 1"'. **Wind** NW

Weizen ruhig, per 1000 Klgr. loko gelb. 170—174 bez., per Mai 176 B., per Mai-Juni do., per Juni-Juli 176 B. u. G., per Juli-August 178 B., 177,5 G., per September-Oktober 179—179,25 bez.

Roggen fester, per 1000 Klgr. loko inl. 120—125 bez., per Mai 126,5 bez., per Mai-Juni do., per Juni-Juli 126,5—127,5 bez., per Juli-August 128,5—129 bez., per September-Oktober 132—132,5 bez.

Hafer per 1000 Klgr. loko pomm. 120—125 bez.

Rüböl geschäftslos, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl 48,5 B. per Mai 48 B., per September-Oktober 48 B.

Spiritus unverändert, per 10,000 Liter loko o. F. 70er 33,7 bez., 33,8 G., do. 50er 53 G., per Mai 70er 33,5 nom., per August-September 70er 34,8—34,5 bez., 34,6 G., do. 50er 54,2 nom., per September-Oktober 70er 35,1 nom., do. 50er 54,6 nom.

Petroleum per 50 Klgr. loko 11,5 verz. bez.

Landmarkt. Weizen 176, Roggen 126—130, Hafer 125—131, Kartoffeln 45—48, Heu 2,25—2,75, Stroh 20—22.

London, 25. Mai. (Anfangsbericht.) Weizen stetig, ruhig, Gerste und Mehl ruhig, Hafer ruhiger, Mais fest, neuer schwächer. — (Schlußbericht.) Weizen ruhig, stetig, Mehl und Gerste ruhig, Hafer eher williger, Mais ruhiger.

Termine vom 28. Mai bis 2. Juni.

In Subhastationssachen.

28. Mai. A.-G. Greifenhagen. Das dem Eigenthümer Gottfried Pahl geh., in Kronheide bel. Grundstück.
29. Mai. A.-G. Treptow a. R. Das dem Mühlenbesitzer Otto Ebert geh., in Gützloffshagen bel. Mühlengrundstück.
30. Mai. A.-G. Gollnow. Die dem Eigenthümer Wilh. Wegner geh., in Barfußdorf und Gollnow belegenen Grundstücke.
31. Mai. A.-G. Stettin. Das dem Fräulein Auguste Blanck geh., hierselbst Gustav-Adolfstr. 12, bel. Grdst. A.-G. Gartz a. O. Die der Wittwe Clara Michaelis, geb. Meyer, geh., daselbst bel. Grundstücke.
1. Juni. A.-G. Regenwalde. Das dem Lieutenant E. G. A. Steffen geh., im Regenwalder Kreise bel. Gut Justemin. A.-G. Wollin. Die dem Müller Aug. Riebe geh., in Woldemin und Codram bel. Grundstücke.

In Konkurssachen.

31. Mai. A.-G. Wollin. Schluß-Termin: Wittwe Julie Ruchholtz daselbst.
1. Juni. A.-G. Grimmen. Prüfungs-Termin: Gutspächter Erdmann Vierow zu Wüst-Eldena.
2. Juni. A.-G. Belgard. Erster Termin: Kfm. L. Falk daselbst.

richt über den Vorgang auf der Bühne hätte geben können. Er begleitete sie nicht ins Haus hinauf, als sie zurückkehrten, aber als er auf der Thürschwelle stand und seinen Hut zum Abschied lüftete, sah er deutlich, wie Theodora oben an der Treppe, leuchtende Wellen von rosa Atlas auf dem kostbaren Teppich um ihre Füße, sich ihm zuwandte, um ihm gute Nacht zu wünschen.

Obgleich die Zukunft heiter vor ihm lag, so fühlte er doch ein gewisses Unbehagen, er wußte nicht, warum. Er entließ den Wagen und ging zu Fuß in recht gedrückter Stimmung.

Er hatte sich nie zuvor in Gedanken mit dem Mädchen beschäftigt, nur wenn der Zufall sie zusammenführte, und selbst dann hatte er sie nur einfach bewundert. Sie hatte ihm gefallen und er hatte versucht, sie zu unterhalten in harmloser, wohlwollender Weise; doch machte er ihr nie zärtliche Komplimente, wie neun unter zehn Männern es gethan haben würden. Er hatte sich so an Priscilla gewöhnt, daß er nie daran dachte, daß ein so junges Mädchen wie Theo auch eine Frau werden könnte. Dazu war seine Blindheit nicht die Folge leichtsinniger Gedankenlosigkeit. Mannigfache Erfahrungen hatten einen Weltmann aus ihm gemacht; aber sie hatten nicht vermocht, ihn zu verhärten oder gleichgültig gegen die Annehmlichkeiten des Lebens zu machen. Niemand würde ihn für leicht empfänglich oder für einen Enthusiasten gehalten haben und doch hatte er durchaus kein hartes Herz. Er machte sich seine eigenen Gedanken über Menschen und Dinge und viele von diesen stillen, selten ausgesprochenen Ideen waren voll von Hochachtung und Ritterlichkeit für die Frauen. Eine Welt des Widerstandes würde sein Vertrauen zu Priscilla Gower nicht erschüttert, noch seine Achtung vor ihr vermindert haben, aber dennoch hatte er nie sehr warm für sie gefühlt. Priscilla Gower und Begeisterung paßten nicht zu einander. Der Zufall hatte sie zusammengeführt, als sie noch sehr jung waren, und der nahe Umgang hatte in Denis Ogelthorpes Lage bewirkt, was etwas anderes nicht herbeigeführt hätte. Der verzweiflungsvolle junge Schreiber von zwanzig Jahren war bei Miß Gower der ältern zur Miethe gewesen und Priscilla hatte ihm mit siebzehn Jahren sein frugales Mittagessen gebracht und seine bescheidenen wöchentlichen Rechnungen quittirt.

Priscilla, siebzehn Jahre alt, schweigsam und praktisch, ernst und schön, wurde unbewußt gerührt von seinem oft so bleichen Aussehen — er arbeitete viel und bis spät in die Nacht hinein; als sie endlich befreundet wurden, bot sich die ernste Priscilla ohne Zögern an, ihm zu helfen. Sie könne gut und deutlich abschreiben und er könne in ihrer Tante Zimmer kommen — es würde Feuerung ersparen. So half sie ihm in ruhiger und anständiger Weise; mit ihrem ernsten, schönen Gesicht saß sie oft stundenlang über seinen Papieren in den Winternächten.

Man kann leicht errathen, wie die Sache endete. Wenn er Erfolg haben würde, wollte er ihn mit Priscilla theilen — und dies sagte er ihr. Seitdem hatte er nie eine Sekunde lang in seiner Neigung gewankt, obgleich er vielen schönen Frauen begegnet war. Er hatte standhaft um ihretwillen gearbeitet und hatte ihr jede Sorge zu erleichtern gesucht, soweit es in seiner Macht stand. Er war nun nicht mehr Miß Elisabeth Gowers Miether — er war der zukünftige Gatte ihrer Nichte. Er wollte Priscilla Gower in acht Monaten heirathen. Und daher kam es, daß Theodora Norths Erscheinung in glänzendem rosa Atlas ein plötzlich aufsteigendes schmerzliches Gefühl in ihm erregte. Zweimal hatte er während eines Abends sein Auge auf das sechzehnjährige Mädchen gerichtet und hatte eine plötzliche warme Erregung empfunden. Er war bestürzt und niedergebeugt. Sie war nicht berechtigt, ihm solche Bewunderung abzugewinnen — und er war unberechtigt, ihr eine solche zu zollen.

Aber der Gang durch die Nachtluft kühlte ihn etwas ab und gleichzeitig auch den Eifer seiner Selbstprüfung. Seine Unzufriedenheit hatte sich gemäßigt, als er seine Wohnung erreichte. Der Ausdruck des Gesichts, das ihn von der Tr[illegible] aus angesehen hatte, war verblaßt — es [illegible] nur wieder das Gesicht eines jungen Mädch[illegible] Er war zufriedener mit sich und seine Schwä[illegible] erschien ihm weniger furchtbar.

(Fortsetzung folgt.)